

Hans-Ludwig Abmeier: Schlesien und Schlesier von 1740 bis 1844 im Spiegel deutscher und österreichischer Oberschulgeschichtsbücher. Holzner Verlag, Würzburg, 1975. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte. Im Auftrage der Historischen Kommission für Schlesien. Herausgegeben von Ludwig Petry und J. Joachim Menzel, Band 17) XXXII und 261 Seiten.

Im Vorwort teilt der Verfasser mit, daß seine Arbeit von der Philosophischen Fakultät der Mainzer Universität 1974 als Dissertation angenommen wurde. Er legt sie nun „in gekürzter, aber in der Substanz gleicher Fassung“ vor. Für die Betreuung beider Fassungen ist er seinem Lehrer Prof. Dr. Petry zu Dank verpflichtet. Er dankt auch den Professoren Petry und J. Joachim Menzel dafür, daß sie die Arbeit namens der Historischen Kommission für Schlesien in die Reihe „Quellen und Darstellungen“ aufgenommen haben. Schlesien war in politischer Beziehung ein Nebenland, mehr leidender Zuschauer als formender Träger der Entwicklung, im kulturellen Bereich dafür um so stärker ein Brückenland nach allen Richtungen der Windrose (Petry). Die Schulgeschichtsbücher erwähnen Schlesien bei der mittelalterlichen Ostsiedlung und dann erst wieder beim Zeitalter Friedrichs des Großen. Es ist dem Verfasser sehr zu danken, daß er mit seiner Schulbuchanalyse auch noch die Jahre 1813 und 1844 ansteuert. Über die Weberunruhen von 1844 hinaus wollte er nicht gehen, zumal „sich über die Rolle Schlesiens im Jahre 1848 in den Schulgeschichtsbüchern nur sehr spärliche Angaben finden lassen“ (Seite 2).

Der Verfasser teilt die Oberstufengeschichtsbücher in sieben Gruppen ein. Die Gruppe I bilden die Bücher vor 1870, die Gruppe II Bücher aus der Zeit von 1871 bis 1918, die Gruppe III Bücher aus der Weimarer Zeit, die Gruppe IV Bücher aus der NS-Zeit. Die letzten drei Gruppen (V, VI und VII) führen die Bücher vor, die nach 1945 in der Bundesrepublik, der DDR und in Österreich entstanden.

En besonders wichtiger Autor der Gruppe I ist der Breslauer Universitätsprofessor Ludwig Wachler. Sein „Lehrbuch der Geschichte zum Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten“ erschien in Breslau bei Graß, Barth und Holäuer 1828 in 5. Auflage. Nach Wachlers Tode (1838) wurde es nicht mehr aufgelegt. Eine 72 Seiten lange „Einleitung in das Historische Studium“ betont den wissenschaftlichen Charakter des Geschichtsunterrichts. Die ausgesprochen antikatholische Haltung des Werkes rief in der Folgezeit katholische Autoren zu Darstellung in ihrer Sicht auf. Der erfolgreichste unter ihnen war der Glatzer Gymnasialdirektor Heinrich Konrad Stein. An der Jahrhundertwende war die Benutzung seines „Lehrbuchs der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten“ (Schöningh Paderborn) in 43 höheren Schulen obligatorisch (Seite 7).

Der erste Hauptteil ist Schlesien und Schlesiern im Zeitalter Friedrichs des Großen gewidmet (Seiten 11–139). Maria Theresia, der „mütterlichen Majestät“, werden meist Sympathien entgegengebracht. Dagegen fallen die Beurteilungen des Preußenkönigs ganz unterschiedlich aus. Heute dominiert in beiden deutschen Staaten die Kritik. Sie wird in schärfster Weise von den Historikern der DDR und im Westen von dem „historischen Belletristen“ Augstein geübt. Die Lehrpläne von Nordrhein-Westfalen stellen dem Lehrer die Aufgabe, den Schülern zu zeigen, wie „insbesondere im Preußen Friedrichs des Großen die Gedanken der Aufklärung Raum gewinnen, Denkfreiheit zugestanden wird und die Staatsgewalt sich den Gesetzen unterstellt“ (Seite 11). Ähnliche Forderungen werden in allen Bundesländern erhoben. In den Lehrplänen der DDR von 1951 gilt Friedrich II., der dort niemals „der Große“ genannt wird, als negative Erscheinung. Als zu behandelnde Themen figurieren die Ursachen und Ergebnisse der „schlesischen Raubkriege“, Preußen als Festlandsdegen Englands, Rußlands Rolle im Siebenjährigen Kriege und die Einnahme Berlins durch die russischen Truppen (Seite 12). In den Lehrplänen von 1954 wird als zusätzliches Thema Friedrichs Verachtung der deutschen Sprache und Literatur vorgeschrieben und die Entlarvung der friderizianischen Legende gefordert. Der Bedarf an Lehrbüchern wird in der Zone zunächst durch deutsche Übersetzungen russischer Bücher gedeckt. Die Lehrbücher von A. V. Jefimov erlebten noch in den sechziger Jahren neue Auflagen. In der Folgezeit veröffentlichte der Volkseigene Verlag „Volk und Wissen“, der eine Monopolstellung besitzt, von Autorenkollektiven verfaßte Werke, die für alle Klassen verbindlich wurden. Es gibt in der DDR nur einheitliche Lehrbücher, keine Wahlmöglichkeiten, keinen freien Schulbuchmarkt. „Wieder einmal stehen Schulbücher im Dienste staatlicherseits verordneter Zielsetzung“ (Seite 9). Auch das Dritte Reich kannte solche Sprachregelungen. Bei Hirt in Breslau kam Gehls „Geschichte für höhere Schulen“ heraus, zuerst 1926 und 1929, dann 1939, 1940 und 1942. Erst in der späteren Auflage lesen wir, daß durch Friedrichs Aufbaumaßnahmen „der Mittelpfeiler der volksdeutschen Ostfront planmäßig verstärkt und abgestützt“ wurde (Seite 111).

Von den Schlachten Friedrichs wird in neuerer Zeit weniger geredet. Man beschränkt sich meist auf Mollwitz, Hohenfriedeberg, Leuthen, Landeshut, Liegnitz und Burkersdorf. Breiter werden Friedrichs Maßnahmen zur Förderung der schlesischen Wirtschaft erörtert. Wider alles Erwarten gewann sein Einbruch in Schlesien den Charakter eines Religionskrieges. Ein großer Teil der evangelischen Schlesier stellte sich von vornherein auf seine Seite. Seine Bemühungen um das schlesische Schulwesen kamen beiden Konfessionen zugute. Daß er zu den Jesuiten, deren Orden am 16. 8. 1773 vom Papste aufgehoben wurde, ein positives Verhältnis hatte, findet bei den Lehrbuchverfassern eine unterschiedliche Bewertung. Materielle Beweggründe spielten dabei

eine wichtige, wenn auch nicht die alleinige Rolle. Die österreichischen Autoren weisen darauf hin, daß die Jesuiten unentgeltlich lehrten und erzogen. Die Bücher der NS-Zeit und der DDR übergehen das schwierige Kapitel mit Stillschweigen. Den Abschluß des ersten Teils bilden die Würdigungen Christian Wolffs (1679–1754), Johann Ignaz Felbigers (1724–1788), des Ministers Karl Abraham Freiherr von Zedlitz (1731–1793) und des Schöpfers des Allgemeinen Preußischen Landrechts, Carl Gottlieb Svarez (1746–1798).

Der zweite Hauptteil schildert die bewegte Epoche von 1787 bis 1815. Schlesien tritt erst am Ende dieses Zeitraums stärker hervor. Es ist im Frühjahr 1813 das Zentrum der Erhebung. Die Schlacht an der Katzbach befreit Schlesien von den Franzosen und bereitet die Völkerschlacht bei Leipzig vor. Für einen Großteil der Autoren sind die Reformen des Freiherrn von Stein wichtiger als die kriegerischen Ereignisse. Die Direktiven der DDR schlagen hier einen besonders hohen Ton an. Die Schüler sollen durch „die mitreißende Schilderung des Widerstandes deutscher Patrioten und des Befreiungskampfes des deutschen Volkes“ zu ähnlichen Heldentaten begeistert werden (S. 140f). In den Geschichtsatlantanten stehen für den Ort, wo am 3. Juni 1813 der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, Poischwitz Kreis Jauer und Pläswitz Kreis Neumarkt nebeneinander (Putzger 1913, S. 36 und 1954, S. 95). Unser Verfasser entscheidet sich für Poischwitz. Die Vorverhandlungen fanden aber in Gäbersdorf, der Abschluß im benachbarten Pläswitz statt. Diese Orte lagen auf dem halben Wege zwischen Neumarkt im Norden (Napoleon) und Schweidnitz im Süden (Verbündete). Yorck schrieb sich mit ck (S. 174ff, 198). Die berühmten Schlesier, denen in diesem Teil ein Lebensbild gewidmet wird, sind Carl Gotthard Langhans (1733–1808), Heinrich Christian Kurt Graf von Haugwitz (1752–1832), Schleiermacher (1768–1834) und Hans von Diebitsch (1785–1831), der aus alter schlesischer Familie stammte, am 13. Mai 1785 in Groß-Leipe Kreis Trebnitz geboren wurde, 1801 als Fähnrich in die russische Armee eintrat und 1812 zum Generalmajor ernannt wurde. Er spielt auch im dritten Hauptteil als Türkensieger auf dem Balkan 1828–1829 und als Polensieger bei Grochow und Ostrolenka am 25. Februar und am 25. Mai 1831 eine Rolle. Vierzehn Tage später, am 10. 6. 1831 starb er an der Cholera, die im selben Jahr auch die Kampfgenossen Gneisenau und Clausewitz hinwegraffte.

Der dritte Hauptteil trägt den Titel: „Schlesier und Schlesien in der Zeit politischer Restauration und wirtschaftlichen Fortschritts (1816–1844)“. Die Voranstellung der Schlesier vor ihrem Heimatland deutet an, daß das Biographische hier noch stärker betont wird als in den anderen Teilen. Dem politischen Bereich gehört Friedrich von Gentz, dem literarischen Bereich Eichendorff, Willibald Alexis, Heinrich Laube und Gustav

Freytag, dem künstlerischen Adolph von Menzel, dem religiösen Bereich der Kaplan Johannes Ronge an. Den wirtschaftlich-sozialen Bereich vertritt eindrucksvoll August Borsig, der Erbauer der ersten deutschen Lokomotive. Sehr schwer tun sich die Lehrbuchverfasser der DDR mit Menzel. Der Maler ist einerseits der unübertreffliche Darsteller der friderizianischen Zeit und wird deshalb von den Kommunisten abgelehnt. Andererseits ist er ein fortschrittlicher Künstler, der die Welt des Industriearbeiters in die Malerei einführt. Das Lehrbuch „Völker, hört die Signale!“ (Berlin 1959) bringt das „Eisenwalzwerk“ mit dem Kommentar, das jetzt in den staatlichen Museen in Berlin befindliche Gemälde sei 1945 von sowjetischen Soldaten gerettet worden. Gustav Freytag wird in den Geschichtsbüchern der DDR nicht erwähnt. Er war ein Schilderer des kulturgeschichtlichen Lebens, vornehmlich des Bürgertums, und eben kein sozialer Revolutionär. Das verspernte ihm den Eingang in die Schulgeschichtsbücher des „ersten Arbeiter- und Bauernstaates der deutschen Geschichte“ (S. 233). August Borsig bietet einem Autor der NS-Zeit die Gelegenheit, das Bild eines sich mit kühnem Unternehmungsgeist und unermüdlicher Schaffenskraft die soziale Stufenleiter hinaufarbeitenden Mannes zu zeichnen und damit ein Vorbild für deutsche Arbeiter und Handwerker aufzustellen und ihn zum Gegenbild des jüdisch-kapitalistischen Unternehmers hinaufzustilisieren (S. 242). Die Scheu, daß Übelwollende aus einer allzu positiven Bewertung nationalistische Töne heraushören könnten, veranlaßte einige Autoren der Bundesrepublik dazu, weder Borsig noch sein Werk überhaupt zu erwähnen.

Im religiösen Bereich ist Friedrich Wilhelm III. Versuch, eine Union der Reformierten und Lutheraner zustande zu bringen, von großer Bedeutung. Er stieß in Schlesien und Pommern auf Widerstand und führte zur Auswanderung einiger tausend Altlutheraner nach Amerika und Australien. Die nationalkirchliche Bewegung des Kaplans Johannes Ronge fand nur in wenigen Geschichtsbüchern eine Erwähnung. Der evangelische Prälat Immanuel Frohnmeyer stellte in seinem „Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten“ (3. Aufl., Stuttgart 1912) fest: Die Bewegung, deren Bedeutung anfangs sehr stark überschätzt worden sei, habe sich „mehr und mehr als für das religiöse Leben gänzlich unfruchtbar“ erwiesen (S. 237). Das Schlußkapitel ist dem Weberaufstand von 1844 gewidmet. Das Ereignis erregte die öffentliche Meinung ganz Deutschlands und erfuhr daher in den meisten Geschichtsbüchern eine ausführliche Darstellung. Gerhart Hauptmann schuf in den „Webern“ sein „stärkstes Drama“ (S. 251), und Käthe Kollwitz ließ in ihrem Weberzyklus die Hauptstationen des Kampfes auf großartige Weise sichtbar werden. „Die schlesischen Weber“ von Will Erich Peuckert und Erich Fuchs, die 1971 bei J. G. Bläschke in Darmstadt erschienen, hätten schon ihres ausgezeichneten Bildteils wegen erwähnt werden sollen. Wie in England so gab es auch in den

schlesischen Weberdörfern Maschinenstürmer, die ihr Heil in der Rückkehr zu vorindustriellen Arbeitsbedingungen erblickten.

Sehr zustatten kamen unserem Verfasser seine eigenen Unterrichtserfahrungen. Andererseits hält er auch die Zugänge zur Forschung offen. Wir bedauern mit ihm nur die Einschränkungen, die in unserer Zeit dem Geschichtsunterricht im ganzen zugunsten sozialkundlicher Fächer auferlegt werden. Möge sein in jeder Hinsicht erfreuliches und hilfreiches Werk trotzdem allenthalben dankbare Benützer finden.

Gotthard Münch